

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **12 (1928)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: „Muttersprache“, Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftsstelle in Küsnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: E. Glitz & Cie., Bern.

Zum 60. Geburtstage.

Etwas spät, aber deshalb nicht weniger herzlich, bringt unser Verein einem verehrten Mitglied Gruß und Glückwunsch. Sophie Hämmerli-Marti (geboren am 18. Hornung 1868) hat zu einer Zeit, da unsere Mundartdichtung aus guten Gründen noch nicht so hoch geschätzt wurde wie heute, mit ihrem Büchlein „Mis Chindli“ und später mit andern so viel echte Schönheit und Wärme und Freude in die Schweizer Kinderstube gebracht, daß wir ihr herzlich danken und noch viele gute Tage wünschen dürfen.

Ist das Frühjahr 1868 besonders gesegnet gewesen, oder nimmt unser geistiger Reichtum überhaupt zu? Am 8. Ostermonat unseres Jahres feierte Simon Gfeller, der Emmentaler mit seinen so wunderbar einfachen Gesichten und Liedern, und am 19. Ostermonat Klara Forrer, auch eine Dichterin der Mütter und Kinder, ebenfalls den 60. Geburtstag. Auch ihnen unsern herzlichsten Glückwunsch.

Der Schriftleiter leert seinen Kratten.

(Fortsetzung.) Fremdtümelei wuchert bei uns nicht nur in fremdsprachigen Ausdrücken; auch wo die Wörter ganz deutsch zu sein scheinen, kann ihnen fremdes Sprachgefühl zugrunde liegen. Wenn der politische Tageschriftsteller Conseiller d'état mit Staatsrat übersetzt, während wir den Mann als Regierungsrat bezeichnen, so kann man das zur Not entschuldigen mit der Eile, die in seinem Berufe zu herrschen pflegt. Wenn aber jemand einen Roman aus fremder in seine Muttersprache übersetzen will, sollte er sich Zeit nehmen und etwas sorgfältiger sein. Und wenn er selber nicht merkt, daß er nicht mehr recht deutsch kann. — das ist am Ende vielleicht noch begreiflich — so sollte es der Schriftleiter einer Zeitung merken, die den Roman bringen will. Es tut weh, im „Bund“ unterm Strich, wo einst Widmann ehrenvoll gewirkt und wo auch heute ein namhafter schweizerischer Schriftsteller wirkt, eine Erzählung zu finden, der man auf Schritt und Tritt anmerkt, daß sie auf englischem Sprachgefühl beruht. Im Herbst 1927 erschien dort „Daphne verjüngt sich“ von Hetty Spiers und Langford Reed. Der Name eines Uebersetzers ist nicht angegeben, vielleicht ist er in der Firma des Verfassers-Kompagnie-Geschäftes enthalten; auf jeden Fall stammt der Wortlaut nicht von einem Menschen mit deutschem, sondern mit englischem Sprachgefühl und gehört deshalb nicht in eine deutsch geschriebene Zeitung. Hat der Schriftleiter kein Gefühl dafür?

Bezeichnend ist vor allem das Fehlen der Möglich-

keitsform, wo sie die deutsche Schriftsprache einfach verlangt: Daphne hat sich mit Hilfe einer Leiter auf einem Heustock versteckt. „Sie dachte, daß das ein wunderbares Versteck sei, denn Toni wird glauben, daß sie wirklich in Verlust geraten sei. Sie lehnte sich heraus . . .“. Sie dachte natürlich, Tony werde das glauben (nämlich daß sie verloren gegangen und nicht „in Verlust geraten“ sei. Natürlich lehnte sie sich hinaus und nicht heraus; auch suchte sie nachher wieder hinunter und nicht herunter zu kommen). Ein Oberst machte im Golfspiel einen Fehler und wollte nicht gelten lassen, daß dieser einem „Abirren seiner Fertigkeit“ zuzuschreiben sei (gemeint ist wohl ein Versagen der Fertigkeit!); er erklärte deshalb, „daß ihm gerade eine Fliege ins Auge gekommen war“ (statt sei). Ebenso: Die Leute nahmen an, daß Daphne „eine Schauspielerin war“ (statt sei). — Derartige Fehler lassen sich in 5 Zeitungsnummern 6 mal nachweisen! Wir haben im Deutschen immer noch den „Konjunktiv der fremden Meinung“ für den Fall, daß wir eine Behauptung als Inhalt eines fremden Vorstellungsgebietes hinstellen wollen. Das Englische hat schon lange auf dieses Ausdrucksmittel verzichtet, aber unser Schweizerdeutsch hat es behalten.

Die sprachliche Unsicherheit zeigt sich auch im Gebrauch der Verhältniswörter. (Siehe auch den folgenden Aufsatz!) Wir pflegen nicht an, sondern auf die andere Seite zu gehen; wir spielen auch nicht an, sondern auf einem Blase (das englische on kann beides bedeuten); wir schützen uns nicht vom, sondern vorm Gesehenwerden; wir verschwenden Komplimente nicht über einen, sondern an einen usw. Aber auch mit den Bindewörtern hapert's: „Es war weder Zeit, zurück zum Pavillon, oder (statt: noch) zu der kleinen Ausgangstür zu gelangen.“ Das Englische hört man auch heraus, wenn jemand „seine Hände in seinen Taschen“ hält; wir sagen sonst bloß „die Hände in den Taschen“; doch ist uns dieses englische Deutsch noch verständlich. Schwerer wird es, wenn wir lesen: „Kopfweh ist eine böse Sache; die sind noch ärger als Magenweh . . . dafür aber sind sie nicht so oft“. Wer nicht weiß, daß der Engländer headache gern in der Mehrzahl braucht, kann damit gar nichts anfangen und ist froh, daß auch solche Sätze „nicht so oft sind“. Nicht gerade schön ist auch der Satz:

„Sie legte ihr etnige Polster unter den Fuß, der angeblich verlegt war, und der dadurch in schräger Richtung himmelwärts lag.“

Wieder anderer Art ist unser Unbehagen, wenn wir lesen, ein Auto sei „vom Oberst“ gelenkt worden und ein Golfspieler sei „beträchtlich vor dem Oberst“ gewesen. Dieser